Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 117 (1951)

Heft: 9

Artikel: Tobruk

Autor: Kurz, H.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-23137

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

grade für ausgefallene Zug- und Kompagnieführer einspringen. Hierbei ist Wert darauf zu legen, daß auch Unteroffiziere vertretungsweise mit der Führung von Kompagnien beauftragt werden. Solche übungsmäßig durchgeführte Führerausfälle geben auch den höheren Vorgesetzten Gelegenheit, ausgesprochene Führerpersönlichkeiten, die sich sonst unter gleichbleibenden Verhältnissen niemals hervortun, rechtzeitig zu erkennen.

Tobruk

Von Hptm. H. R. Kurz

I

Einleitung

In dem bewegten Auf und Ab des Geschehens in den Feldzügen der Jahre 1940–43 in Nordafrika gehört das wechselvolle Schicksal der Stadt und Festung Tobruk zu den erstaunlichsten und lehrreichsten Erscheinungen. Tobruk fiel am 21./22. Januar 1941 nach dreißigstündigem Kampf in die Hand der Truppen Wavells. In seiner Gegenoffensive schloß Rommel die Festung am 12. April 1941 ein. Es gelang ihm aber während seiner nahezu 8 Monate dauernden Belagerung nicht, sich der Stadt zu bemächtigen; sie wurde am 7. Dezember desselben Jahres durch die westwärts vorstoßenden Truppen Auchinlecks entsetzt. In der erneuten Gegenoffensive Rommels gegen Ägypten fiel Tobruk am 20./21. Juni 1942 nach einem Überraschungsangriff von wenig mehr als 24 Stunden den Achsenmächten in die Hände. Nach der Schlacht von El Alamein marschierte Montgomery am 13. November 1942 kampflos in die Stadt ein.

Aus diesem unterschiedlichen Widerstandsvermögen der einzelnen Besatzungen derselben Festung sind verschiedene Lehren gezogen worden. Im Vordergrund stand dabei die im Grundsatz sicher richtige Erkenntnis, daß im Kampf um Befestigungen weniger die Festung als solche und ihre technischen Einrichtungen, als vielmehr der Kampfwert und der Verteidigungswille der Besatzungen maßgebend sei. Darf diese, auf den ersten Blick sehr einleuchtende Lehre aus den Ereignissen um Tobruk ohne weiteres gezogen werden? Wird dadurch nicht den Beteiligten Unrecht getan, die vielleicht infolge von Umständen, für die sie keine Schuld trifft, gar nie in der Lage waren, ihre Kampfbereitschaft voll zu entfalten? Und dürfen überhaupt aus einem so vielgestaltigen und komplizierten Geschehen, wie es die Kämpfe um Tobruk waren, derart simplifizierende Schlüsse gezogen werden? Oder liegen die Lehren auf einem ganz andern Boden?

Dies sind die Fragen, welche die folgenden Untersuchungen veranlaßt haben. Sie verfolgen weder den Zweck, die Technik des modernen Festungskampfs in ihren Einzelheiten darzustellen, noch ging es darum, eine vollständige Schilderung der Feldzüge in Lybien zu geben. Die Feldzüge in Nordafrika und die einzelnen Kämpfe um Tobruk bilden nur den Rahmen für die Betrachtung von Problemen, die tiefer liegen und die darum ihre Bedeutung über den bloßen Fall Tobruk hinaus behalten. Außerdem schien es von Interesse zu sein, dem seltsamen Schicksal der ehedem unbedeutenden Wüstenstadt Tobruk, die durch die Kämpfe in Nordafrika zu unerwarteter Berühmtheit gelangt ist, etwas näher nachzugehen.

Die Stadt und Festung Tobruk

Der Platz Tobruk verdankt seine Bedeutung dem guten Hafen, der als der beste und sicherste der Cyrenaika gilt. Das rund 3½ km lange, 1½ km breite und ausreichend tiefe Hafenbassin wird auf der Meerseite von einem west-östlich verlaufenden Hügelkamm geschützt und ist nur gegen Osten offen.

Tripolis und die Cyrenaika wurden von den Italienern im Jahr 1911 den Türken entrissen; Tobruk ist seither zu einem Zentrum für die Kolonisierung Nordafrikas ausgebaut worden. Die Stadt liegt unmittelbar an der Bucht, im Schutz steil gegen die Küste abfallender Dschebelränder. Sie bestand meist aus Steinhäusern und wies einen rechteckigen Grundriß auf, deren Hauptstraßen parallel zur Küste verliefen. Im Frieden zählte Tobruk etwa 1000 italienische Kolonisten und eine Garnison von rund 10 000 Mann.

Tobruk wurde während der Abessinien-Spannungen der Jahre 1935/36 von den Italienern zu einer starken Festung ausgebaut und seine Anlagen wurden seither in jahrelanger Arbeit vervollständigt. Das Herz der Festung bildete der Hafen. Um ihn herum wurden auf der Hochebene von Küste zu Küste zwei weite Befestigungsgürtel angelegt, die sich in ihrer Anlage stark an das steinige und zerklüftete Gelände anlehnten. Bedeutende Geländehindernisse wurden vor allem durch zwei ziemlich tiefe Wadi's gebildet, die den Festungsgürtel im Osten und Westen abschlossen. Zwei kleinere Wadi's schlossen den Festungsring gegen Süden ab; sie wurden von den Italienern durch Tankgräben verlängert und ergänzt. Der äußere Festungsperimeter, die «Rote Linie», wies eine Länge von rund 40 km auf, während der innere Festungsring, die «Blaue Linie», noch etwa 30 km maß. (Vergleiche Skizze Seite 621.)

Der Ausbau der beiden Linien war stark. Der äußere Ring bestand aus zwei Festungslinien, die 200 bis 300 m auseinanderlagen, und deren Feuer-

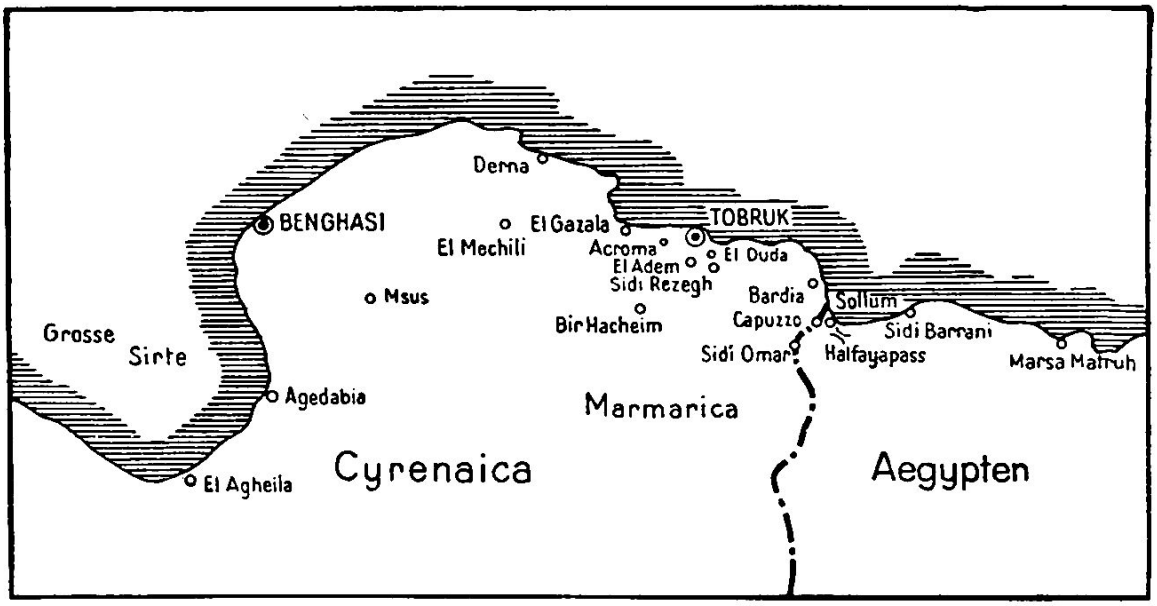
stellungen sich gegenseitig unterstützten. Vor der äußern Linie verlief ein starkes Stacheldrahthindernis und unmittelbar dahinter befand sich ein 10 m breiter und 3½ m tiefer, meist in Fels eingehauener Panzergraben, der jedoch im Ost- und Westsektor vielfach nicht fertiggestellt war. Ausgedehnte Minenfelder lagen namentlich in den Räumen der nicht fertigerstellten Grabenteile; dabei wurden allerdings die Minenfelder größtenteils *vor* das Drahthindernis gelegt. In den beiden Festungslinien waren mit unregelmäßigen Abständen weit über 100 starke Stützpunkte eingebaut, welche nicht wie die üblichen Befestigungsanlagen in der Bunkerform mit Schießscharten angelegt, sondern meist vollkommen in den gewachsenen Stein eingelassen und mit starken Betondecken geschützt waren. Sie hoben sich von ihrer Umgebung kaum ab und konnten selbst aus der Nähe und aus der Luft nur schwer erkannt werden. Jede Werkgruppe wies einen Durchmesser von rund 80 m auf, verfügte über Unterstände, die etwa 30 bis 40 Mann aufnahmen, und war mit den einzelnen Werken und den dazwischenliegenden offenen Waffenständen für Mg. und Pak. durch tiefe Laufgräben verbunden. Jede Werkgruppe der äußern Linie war ihrerseits durch Panzergräben und Flächendrahthindernisse geschützt. – Gegen Angriffe von der Seeseite verfügte die Stadt über starke Küstenbatterien, die auch landeinwärts wirken konnten.

Mit diesen Anlagen bot sich Tobruk, das «Verdun der Wüste», als eine Festung von sehr beachtlicher Defensivkraft dar.

Die Offensive Wavells

Am 13. September 1940 hatte der von Mussolini gedrängte Marshall Graziani gegen seinen Willen den Vormarsch nach Osten angetreten. Mit 6 Divisionen überschritt er den Halfaya-Paß an der lybisch-ägyptischen Grenze und stieß gegen schwachen britischen Widerstand bis Sidi Barrani vor, wo er einen dreimonatigen Halt einschaltete, um sich für den weitern Vorstoß gegen Marsa Matruh vorzubereiten. Am 10. Dezember 1940 sollte der Weitermarsch beginnen.

Der Gegenschlag Wavells kam Graziani um wenige Stunden zuvor: in der Nacht vom 7./8. Dezember 1940 begann die Nilarmee ihren als «Operation Compass» bezeichneten Vormarsch gegen Westen. Zwei Tage später fiel Sidi Barrani und am 15. Dezember war bereits ganz Ägypten von italienischen Truppen frei. Das ähnlich wie Tobruk befestigte Bardia wurde am 27. Dezember eingeschlossen und am 3./4. Januar 1941 von australischer Infanterie gestürmt. Bereits zwei Tage später schnitt die 7. britische Panzerdivision die Rückzugsstraße aus Tobruk nach Westen ab und stellte den



Kontakt mit der Festungsgarnison her. Am 7. Januar bezog auch die 19. australische Infanterie-Brigade Stellungen vor dem Ostsektor des Festungsgürtels. Damit hatte der erste Kampf um Tobruk begonnen.

Die *italienische Garnison von Tobruk,* die größtenteils bisher noch nicht im Kampf gestanden hatte, setzte sich zusammen aus

- 61. Sirte-Inf.Div. (General Della Mura),
- HQ. und Korpsstab des XXII. Korps (General Manella, Festungskommandant),
- Artillerie-, Flab.- sowie Küstenverteidigungseinheiten mit 140 Feld- und 68 übrigen Geschützen, 36 schweren Flab.-Kanonen und 12 schweren Küstengeschützen,
- Überresten weiter östlich gestandener Truppen, die auf Tobruk zurückgefallen waren.

Das Schwergewicht der Verteidigung, die über rund 25 000 Mann verfügte, lag deutlich bei der Artillerie. Die 6 Infanteriebataillone der 61. Division sowie die beiden übrigen Bataillone der Besatzung genügten nicht, um den ganzen Festungsgürtel zu besetzen, so daß vielfach die Artillerie die Infanterie ersetzen mußte. Sehr schwach war auch die mobile Reserve, die aus einem Infanteriebataillon und 23 mittleren Panzern bestand.

Auf *britischer Seite* stand die von den Generälen Wilson (Kommandant der britischen Truppen in Ägypten) und O'Connor (Kommandant der westlichen Wüstenstreitkräfte) geführte *Nilarmee:*

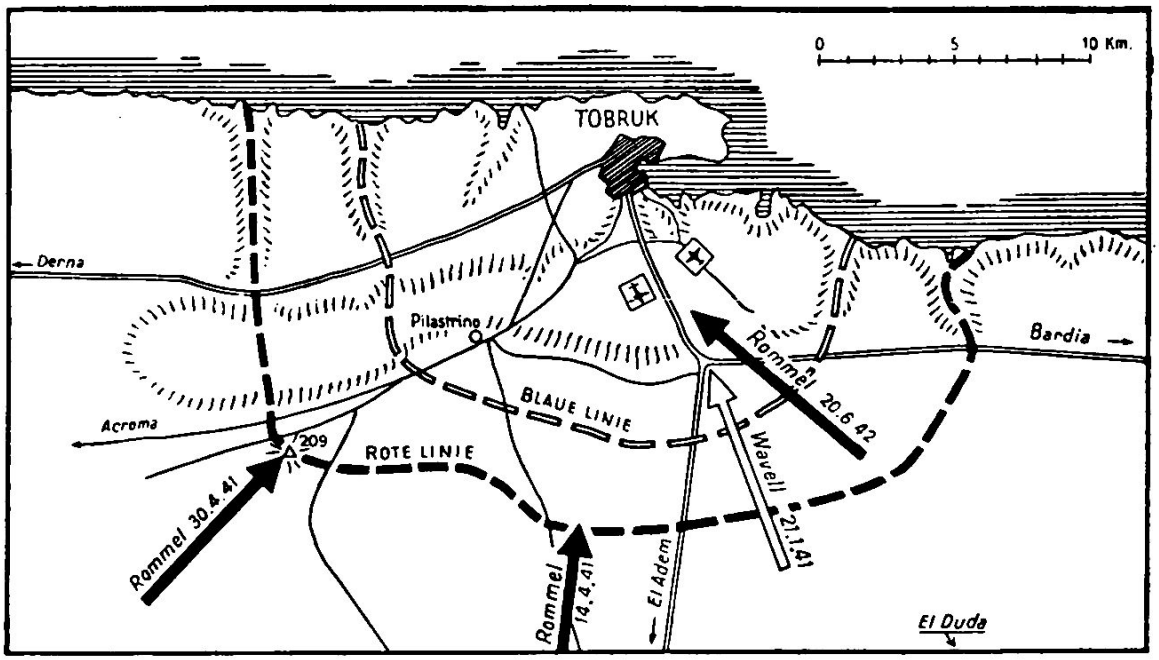
- 6. Australische Inf.Div. (Generalmajor Mackay),
- 7. Panzerdiv. (Generalmajor Creagh),

- 7. Bat. des Royal Tank Regiment mit 16 «Matilda» Infanterietanks,
- 1. Bat. der Royal Northhumberland Fusiliers,
- 1. Bat. des Ceshire Regiments,
- Korpsartillerie, bestehend aus 2 Feld- und einem mittleren Art.Rgt. sowie einer weitern mittleren Batterie; total 146 Kanonen und 20 Haubitzen.

Gesamthaft standen rund 20 000 Mann im Angriff.

Die Angriffsplanung sah, nachdem die Festung eingeschlossen und vom Nachschub abgeschnitten war, die Erstürmung durch einen frontalen Infanterieangriff vor. Vorerst war es jedoch noch nötig, den erforderlichen Nachschub, insbesondere an Artilleriemunition, nachzuführen und die Artillerieunterstützung aufzubauen. In intensiver Beobachtungstätigkeit der Luftwaffe wurden die Anlagen der Festung erkundet; demselben Zweck dienten auch verschiedene Scheinangriffe, mit welchen die Verteidiger veranlaßt werden konnten, ihre Stellungen zu verraten. Ebenso wurden die Verteidigungsanlagen durch Patrouillenunternehmen erkundet und nach schwachen Stellen abgesucht. – Eine weitere Verzögerung erlitt der Angriff durch die schweren Sandstürme jener Tage.

Der Angriff auf Tobruk wurde am 21. Januar 1941, 0530, als methodisch geplantes und vorbereitetes Unternehmen ausgelöst. Ihm ging ein heftiges Bombardement von der See her und aus der Luft voraus, um die Verteidigungsanlagen kampfunfähig zu machen: in den Nächten des 19./20. und 20./21. warfen Wellington- und Blenheimbomber die für damalige Begriffe große Bombenlast von 20 Tonnen auf wichtige Räume, Anlagen und Objekte der Stadt ab. Auch der Sturmangriff selber wurde von Seestreit-



kräften und der Luftwaffe direkt unterstützt. Sein Schwergewicht lag bei der 6. australischen Division, während die 7. Panzerdivision von Südwesten, Westen und Norden her gegen die Verteidigungsanlagen demonstrieren, den Zuzug von Verstärkungen und Ausfälle der Besatzung verhindern sollte. Als Einbruchstelle wurde ein Abschnitt im Südostsektor des Festungsgürtels ausgewählt, wo der Panzergraben nicht tief war und wo auch die Minenfelder leicht überwunden werden konnten.

Unter dem Schutz des schweren Sperrfeuers schlug zuerst die australische 16. Infanteriebrigade, unterstützt durch «Matildas»-Panzer, eine erste Bresche in den äußersten Verteidigungsring. Hinter ihr folgte drei Stunden später die 19. Brigade durch die geschlagene Öffnung und nach ihr die 17. Brigade. Die beiden letzten Brigaden schwenkten nach rechts und links, um die italienischen Batteriestellungen vom Rücken her aufzurollen. Bereits am Mittag befand sich die ganze australische Division 4 km innerhalb des Festungsgürtels. Zwar mußten sich die Panzer des Divisional Cavalry Regiment vor dem heftigen Feuer der Küstenartillerie und der Flab wieder zurückziehen; aber die schwungvoll vorgehende australische Infanterie drang bis zum Einbruch der Dunkelheit etwa 12 km tief in die Verteidigungsanlagen ein und eroberte deren ganzen West- und Südteil, gesamthaft etwa einen Drittel des Festungsgebietes. Britische Aufklärungselemente drangen am Abend des ersten Kampftages bis zum Rand der Anhöhe über der Stadt vor.

Während der Nacht hörte die Kampftätigkeit auf und am Morgen des 22. Januar marschierten die Australier in Tobruk ein, ohne auf Widerstand zu stoßen. Gleichzeitig rückten im Westsektor längs der Küste die freifranzösischen Kompagnien der 7. Panzerdivision vor; auch sie begegneten keinem nennenswerten Widerstand mehr. 30 Stunden nach Eröffnung des Angriffs war Tobruk gefallen.

Der rasche und relativ unblutige Fall der Festung war vor allem dem engen Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie zu danken. Die entscheidenden Bewegungen der Infanterie erhielten durch präzises flankierendes und frontales Sperrfeuer der Artillerie sehr wirksame Unterstützung. Die Festung wurde deshalb fast nur infanteristisch überrannt, während die britischen Panzer neben diesem raschen Vorgehen der Australier kaum zur Geltung kamen.

Dem Angreifer kam – neben den ungenügenden Infanteriebeständen – auch das äußerst passive Verhalten der italienischen Verteidiger zugute. Diese beschränkten sich nicht nur in taktischer Beziehung auf ein starres Halten der Festung, sondern erhielten auch weder von der Marine, noch von den weiter westlich zwischen Derna und Mechili stehenden beträchtlichen

italienischen Landstreitkräften Unterstützung. Auch die italienische Luftwaffe, die bei Kriegsausbruch in Nordafrika über rund 250 Flugzeuge verfügt hatte, war im Zeitpunkt des Angriffs gegen Tobruk bereits praktisch ausgeschaltet.

Trotzdem schon Sidi Barrani und vor allem Bardia gezeigt hatten, daß sich die italienische Auffassung von der Uneinnehmbarkeit ihrer Festungen nicht halten ließ, wurde in Tobruk genau dieselbe passive Verteidigungstaktik angewandt. Auch hier wurde die Festung nicht als Rückhalt der mobilen Feldarmee benützt, sondern es wurde darin eine Garnison eingeschlossen und vollkommen ihrem Schicksal überlassen. Dieses unverständliche Wiederholen gemachter Fehler und der Mangel an Initiative und Originalität der italienischen Führung ist bis zu einem gewissen Grad die Folge einer deutlichen Überschätzung des britischen Gegners: man sprach im italienischen Hauptquartier von 100 000 Angreifern und ungezählten Panzern und resignierte vor der Übermacht, so daß Tobruk – wie vorher schon Bardia – in hilfloser Isolierung liegen blieb. – Daß man sich im übrigen auch in Italien nicht vorbehaltlos für den Plan, Tobruk zu halten, zu erwärmen vermochte, zeigt eine von Graf Ciano überlieferte Bemerkung König Viktor Emanuels, der diesen Entschluß als schweren Fehler und unverantwortliche Kräfteverzettelung bezeichnete, an dessen Stelle ein entschlossener Rückzug der italienischen Armee nach Derna hätte treten sollen.

Auch die operative Führung des Abwehrkampfes zeigt dieses Bild der Passivität und der Unentschlossenheit. Der italienischen Führung fehlte jede eigene Initiative; alles war auf Abwarten eingestellt. Versuche, dem Gegner zuvorzukommen oder seine Absichten zu vereiteln, wurden nicht unternommen. Wavell war vollkommen frei, wann und wo er gegen die belagerte Stadt vorgehen wollte; die Briten verfügten allein über das Gesetz des Handelns. Ebenso war auch der kämpferische Einsatz der Garnison nicht groß. Wavell sagt in seinem Bericht wörtlich, daß der Widerstand der Italiener nicht bedeutend gewesen sei. Am besten hielt sich die Artillerie, die vielfach den Kampf noch fortsetzte, als die Infanterie bereits geflohen war.

Dem Angreifer fielen 30 000 Gefangene in die Hand. Trotz zahlreicher Zerstörungen war auch die Beute beträchtlich; sie bestand namentlich aus einer größeren Anzahl von Feld- und Flabgeschützen und zahlreichen Motorfahrzeugen. Im Hafen von Tobruk wurde der Kreuzer «San Giorgio» versenkt.

Wavell, der glaubte, daß die Gefahr eines italienischen Vorstoßes gegen Ägypten gebannt sei, wenn sich Tobruk in britischer Hand befinde, hatte ursprünglich nicht über die Stadt hinaus vordringen wollen. Der voll-

kommene und unerwartet schnelle Zusammenbruch der Armee Grazianis veranlaßte ihn jedoch, die Lage auszunützen und die ganze Cyrenaika in Besitz zu nehmen. Am 7. Februar erreichte er El Agheila und machte am Rand der großen Sirte Halt. Nur durch das britische Eingreifen in die Kämpfe in Griechenland wurde die Nilarmee derart geschwächt, daß die an sich mögliche Eroberung von Tripolis unterbleiben mußte.

Der Gegenschlag Rommels

Die Gefahr des völligen Zusammenbruchs der italienischen Kolonialmacht in Afrika und deren Auswirkungen auf die Stellung der Achsenmächte im Mittelmeer veranlaßten das Oberkommando der deutschen Wehrmacht anfangs Februar 1941, dem schwer bedrängten italienischen Bundesgenossen zu Hilfe zu kommen. Es wurde ein «Afrikakorps», bestehend aus zwei Divisionen, einer leichten Division und einer Panzerdivision, formiert und General Rommel unterstellt, der sich als Führer einer Panzerdivision im Westfeldzug einen Namen gemacht hatte. Rommels Auftrag hatte beschränkte Ziele: er sollte die drohende Niederlage der Italiener verhindern, die Front an die Cyrenaika vorverlegen und sich dort defensiv verhalten.

Von Mitte Februar hinweg wurden die deutschen Truppen in Tripolis gelandet. Bereits am 24. März unternahm Rommel einen erfolgreichen Handstreich gegen das Fort El Agheila, vor dem die Briten auswichen. Auch weitern Erkundungsvorstößen Rommels setzten die Briten nur verzögernden Widerstand entgegen. Die offensichtliche Schwäche Wavells veranlaßte Rommel, entgegen den erhaltenen Weisungen, für den Mai einen entscheidenden Schlag zu planen. Ein am 31. März gegen die Sperrstellung von Mersa el Brega angesetzter lokaler Angriff zeigte erneut die Tendenz des Gegners, sich vor stärkeren Angriffen zurückzuziehen und einem Entscheidungskampf auszuweichen. Diese Feststellung veranlaßte Rommel, dem weichenden Gegner auf den Fersen zu bleiben. Er ging von seinem ursprünglichen Plan ab, erst im Mai anzugreifen und nahm bereits am 2. April das nur schwach verteidigte Agedabia und stieß sogleich über die tripolitanische Grenze weiter vor gegen Bengazi. Am 4. April fuhr das Afrikakorps in die von den Briten geräumte Stadt ein. Nach heftigen Kämpfen bei El Mechili fiel wenige Tage später die Stadt Derna. Nun ging es für Rommel darum, so rasch wie möglich nach Osten weiterzustoßen, um die wichtige Hafenstadt Tobruk in die Hand zu bekommen, bevor sie von den Briten zum starken Stützpunkt ausgebaut werden konnte. Er mußte damit rechnen, daß Wavell versuchen werde, die starke Festung als Schlüssel für jeden weitern Vormarsch nach Osten in der Hand zu behalten. Das Afrikakorps

und seine Achsenverbündeten mußten in eine strategisch mißliche Lage geraten, wenn es nicht gelang, sich der Stadt zu bemächtigen; denn ein Vorstoß über Tobruk hinaus hätte zu einer Zweiteilung der Front geführt: der Front im Osten und der Tobrukfront in der Flanke oder gar im Rücken. Diese Gefahr konnte nur durch die sofortige Eroberung der Stadt vermieden werden.

Für die Briten war in der Tat Tobruk der erste Ort, wo sie sich in ihrer Rückzugsbewegung vor der ägyptischen Grenze auf eine starke Sperrstellung stützen konnten. Der Winterfeldzug Wavells hatte die besondere Bedeutung befestigter Räume für die Kriegführung in der nordafrikanischen Wüste dargetan. Hier konnte der Erfolg nicht in sturem, frontalem Anrennen, sondern in einer beweglichen Kampfweise der gegenseitigen Überflügelung gefunden werden. Außer wenigen Engpässen – El Alamein und El Agheila – war diese Umgehung in der Wüste überall möglich. Die einzige Möglichkeit der Sicherung einer Wüstenflanke bestand deshalb in der Anlehnung an einen befestigten Raum, wie ihn Tobruk darstellte.

Der Entscheid darüber, ob Tobruk gehalten werden könne, wurde von Wavell erst nach einigem Zögern gefaßt. Er wurde darin von Churchill bestärkt, der Wavell anwies, «das von den Italienern so gut befestigte Tobruk» zu halten, zum mindesten bis der Feind starke Artillerie herangeführt habe, was noch einige Wochen in Anspruch nehmen werde. Rommel werde es dann nicht wagen, die Stadt links liegen zu lassen und gegen Ägypten vorzustoßen, da ein auf dem Seeweg verstärktes und versorgtes Tobruk eine dauernde Bedrohung seiner Flanken darstellen würde.

Der Plan Wavells bestand darin, mit beweglichen Kräften im Raum Bardia-Sollum zu operieren, wobei er von der Festung Tobruk erwartete, daß sie etwa zwei Monate halten sollte, während welcher Zeit Verstärkungen herangezogen werden sollten. Die Garnison war somit lediglich als Rückhalt und Hilfsmittel seiner mobil kämpfenden Hauptkräfte gedacht; die Abkehr von Grazianis starrer Basierung auf die Verteidigungskraft der Festung allein wird deutlich. Auch die Festungsgarnison selber sollte sich so aktiv wie möglich verhalten. Wavell wies den Festungskommandanten persönlich an, seine Kampfführung möglichst beweglich zu gestalten und den Feind unausgesetzt in Flanke und Rücken zu belästigen. Damit sollte er gezwungen werden, große Kräfte von der Hauptfront abzuziehen. Immerhin erhielt die Garnison die Weisung, für alle Fälle die Pläne für einen Rückzug zu Land und zu Wasser vorzubereiten.

In Tobruk war bereits am 8. März die australische 6. Infanteriedivision, welche die Stadt im Januar erobert hatte, durch die australische 9. Division unter Generalmajor Morshead abgelöst worden. Diese weder voll ausge-

bildete noch vollständig ausgerüstete Division wurde zu Ausbildungszwecken nach Tobruk gelegt, da man in jenem Zeitpunkt nicht an einen Gegenschlag der Achse dachte. Zu dieser Division stießen im Verlauf der Rückzugsbewegungen bis zum 8. April noch verschiedene weitere Truppenteile, so daß die Festungsgarnison schließlich folgende Elemente umfaßte:

- 9. Austral. Inf.Div. zu 4 Inf.Br. und 1 Art.Rgt. (Generalmajor Morshead);
- 3. Panzerbrigade, bestehend aus 1 Kings Dragoon Guards, 3 Hussars, 5 Royal Tank Regiment, 1 Royal Tank Regiment, 1 Sq. Royal Tank Regiment;
- Royal Artillery, bestehend aus 1 Royal Horse Artillery, 104 Royal Horse Artillery, 107 Royal Horse Artillery, 1 Bttr. 3 Royal Horse Artillery, 15 Field Regiment Royal Artillery, 1 Medium Regiment sowie schwere und leichte Flab.

Die Gesamtstärke der Garnison belief sich auf rund 25 000 Mann Kampftruppen. Angesichts dieser relativ geringen Stärke der verfügbaren Truppen, insbesondere der im Vergleich zur Ausdehnung des Festungsgürtels schwachen Infanterie, wollte Wavell ursprünglich nicht den äußern Festungsperimeter halten. Es zeigte sich jedoch, daß einzig diese «rote Linie» besetzt werden durfte, die, wenn sie auch nicht vollständig bemannt werden konnte, doch den innern Zusammenhang besaß und festungsmäßig ausgebaut war. Auch hätte ein engerer Gürtel der feindlichen Artillerie gestattet, in die Stadt hinein zu wirken. Immerhin wurde nun auch mit Nachdruck die «blaue Linie» ausgebaut und weiter hinten auch mit dem Bau einer dritten, einer «grünen Linie», begonnen, um der Verteidigung die nötige Tiefe zu geben.

Für die Einrichtung der Verteidigungsanlagen blieben nur wenige Tage zur Verfügung. General Morshead erwies sich dabei bald als ein Mann von Tatkraft, organisatorischem Geschick und ausgezeichnetem militärischen Können. Er erließ Anordnungen über die Dringlichkeit der zu treffenden Arbeiten und für die Vorbereitung und die Führung des Abwehrkampfes. Die vielfach mit Sand angefüllten Stellungen mußten freigelegt, die großenteils entfernten Minenfelder neu ausgelegt werden. Die Drahtverhaue waren auszubessern, die Panzergräben zu entleeren, die Nachschubmengen sicherzustellen, die Verteidigungsstellungen einzuexerzieren und die vielen verschiedenen Verbände, die sich gegenseitig nicht kannten, aufeinander einzuspielen. Gegenüber dem deutschen Angreifer war auch an die Bekämpfung von Luftlandetruppen zu denken. Besondere Sorge bereitete die ungenügende Bewaffnung der australischen Infanterie. Sie machte einen vermehrten Einsatz an Artillerie nötig, wofür auch die italienischen Beute-

geschütze verwendet wurden, deren geringe Präzision durch einen um so größeren Munitionsaufwand auszugleichen war. Neben dieser als «Bush-Artillery» bezeichneten Verwendung von Beutegeschützen bildeten namentlich auch die italienischen Flab-Geschütze, insbesondere die kleinkalibrigen Breda-Geschütze, eine willkommene Ergänzung der Bewaffnung. Aber auch so erwiesen sich zahlreiche Improvisationen als notwendig.

Kaum 36 Stunden nachdem die letzten Truppen die Festung betreten hatten, erschienen die ersten motorisierten deutschen Kräfte am äußern Befestigungsring und begannen, diesen abzutasten. Nach dem Fall von Derna hatte Rommel seine Truppen zum sofortigen Nachsetzen angetrieben, um dem Gegner keine Zeit zu lassen, sich in Tobruk einzurichten. Die beiden italienischen Divisionen Brescia und Trento sollten die Festung von Westen her angreifen und dort binden, während die 5. Leichte Division durch die Wüste südlich ausholend, Tobruk von Südosten her angreifen sollte. Am 11. April war die Einschließung der Festung beendet, und am Nachmittag des 12. April begannen die beiden italienischen Divisionen ihren Ablenkungsangriff. Wenige Stunden später setzte der Hauptangriff der 5. Leichten Division im Südostsektor des Festungsgürtels ein. Der Angriff kam nur schlecht vorwärts, namentlich weil Rommel nur ungenügende Artillerie zur Verfügung stand. Am 13. April, kurz nach Mitternacht, wurde der Angriff wieder aufgenommen, aber auch er blieb im wütenden Abwehrfeuer der sehr gut getarnten Verteidiger liegen. Die vorzügliche Tarnung der Verteidiger fiel besonders ins Gewicht, da es das italienische Kommando nicht für nötig hielt, seinen Verbündeten die Festungskarten von Tobruk auszuhändigen.

Auch die am 14. und 15. April wiederholten Angriffe hatten nicht mehr Erfolg. Zwar gelang es dem Pionierbataillon der Angriffsdivision, lokale Einbrüche in das Befestigungssystem zu erzielen; aber die Verbindung nach hinten riß wieder ab und das Bataillon wurde größtenteils aufgerieben. Nach diesem Mißerfolg entschloß sich Rommel, weitere größere Aktionen gegen Tobruk erst nach dem Eintreffen der 15. Panzerdivision und ausreichender schwerer Artillerie wieder aufzunehmen. Die Belagerung von Tobruk hatte begonnen.

Die Belagerung von Tobruk

Das Fehlschlagen der Angriffe vom 12.–15. April hatte Rommel gezeigt, daß die Festung Tobruk, trotzdem sie bei weitem noch nicht fertig eingerichtet war, in einem improvisierten Überraschungsangriff nicht genommen werden konnte. Für einen systematisch aufgebauten, mit schweren

Waffen unterstützten Angriff war er jedoch noch nicht bereit, da er ursprünglich noch gar nicht so weit hatte nach Osten vorstoßen wollen, und nur durch den schwachen Widerstand des Gegners zu seinem Vorstoß verleitet worden war. Jetzt zeigte es sich, daß ihm die Kraft zu einer größeren Aktion noch fehlte; Tobruk lag als uneinnehmbares Hindernis in seiner Flanke. So lange Tobruk hielt, ließ sich ein weiterer Vormarsch nicht mehr mit der früheren Unbekümmertheit fortsetzen. Tobruk mußte fallen.

Vorerst ging es darum, den Belagerungsring um die Festung zu konsolidieren und gegen Ausbruchsversuche der Besatzung und Entsatzversuche von außen zu sichern. Diese Aufgabe machte eine Teilung der Achsenkräfte nötig: während die eine Gruppe die eigentliche Belagerungsstellung um die Festung herum zu halten hatte, mußte eine zweite Kräftegruppe die im Osten der Festung bei Sollum erreichten Stellungen gegen jede Gegenaktion Wavells sichern. – Für die weitern Angriffe gegen Tobruk war es nötig, die deutsche und italienische Infanterie im Stellungskampf, in welchem sie den australischen und britischen Verbänden nicht gewachsen war, zu schulen. Denn der Kampf um Tobruk war zum *Stellungskrieg* geworden, der in seiner ganzen Gestalt an die Kämpfe des ersten Weltkrieges erinnerte. Diese Kampfform mußten die Achsenkräfte erst noch lernen.

Am 30. April löste Rommel im Westsektor des Verteidigungsgürtels einen neuen Großangriff aus. Dieser wurde um 1830 durch Stukas und schweres Artilleriefeuer eröffnet, während an den alten Angriffsstellen im Südosten Scheinangriffe zur Ablenkung des Verteidigers durchgeführt wurden. Der Angriff richtete sich gegen den Punkt 209, eine befestigte Anhöhe, der den Briten Einblick in die Stellungen der Angreifer gab. Es entwickelten sich schwere Kämpfe, in die neben der 5. Leichten Division nun auch die inzwischen herangeführte 15. Panzerdivision mit rund 60 Panzern eingriff. Am Morgen des 1. Mai gelang es den Angreifern, den Punkt 209 zu nehmen und damit einen wichtigen Eckpfeiler aus dem Befestigungssystem herauszubrechen. Dagegen gelang es nicht, bis zum Fort Pilastrino vorzudringen; der Widerstand der Verteidiger war zu stark. Diese folgten einer sehr beweglichen Kampfweise: sie ließen die deutschen Panzer und die Angriffsinfanterie durchbrechen und überfielen sie dann mit Feuer und im Nahkampf in Flanke und Rücken. Anderseits vermochten auch die britischen Gegenangriffe nicht, die etwa vier Kilometer tiefe Einbuchtung zu beseitigen. Diese blieb bestehen und die Angreifer behielten hier den Fuß in der Tür zur Festung. Der «Salient» wurde in der Folge von den Belagerern stark befestigt und bildete bis zum Schluß der Belagerung die am härtesten umkämpfte Stelle des ganzen Festungsgürtels. Wenn es auch der Garnison gelang, im Verlauf der Monate Mai und Juni gewisse Teilstücke

des Einbruchs zurückzuerobern, blieb dieser in seiner Gesamtheit doch bis zum Entsatz der Festung bestehen.

Der im ganzen gesehen mißglückte Großangriff hat Rommel schwere Verluste, insbesondere an deutschen Truppen, gekostet. Für ihn lag dieses außerordentliche Ansteigen der Verlustziffern vor allem in der Tatsache begründet, daß vor Tobruk der Bewegungskrieg dem Stellungskrieg gewichen war, der in viel höherem Maß ein Kampf um die Vernichtung des Menschen ist, während es beim Bewegungskrieg vornehmlich um die Vernichtung des gegnerischen Materials geht. Nachdem auch das OKW. Rommel äußerste Zurückhaltung in seiner Kampftätigkeit nahegelegt hatte – der Feldzug in Rußland warf seine Schatten voraus – blieb nichts anderes als die Einstellung der Großangriffe gegen Tobruk.

Dennoch trat an der Tobrukfront nicht Ruhe ein – dafür sorgte schon die Garnison, die ihre Verteidigungsaufgabe in höchst aktiver Weise löste. Dagegen trat eine gewisse Verschiebung der Fronten ein: neben die Front am Festungsperimeter trat nun die *Luftfront*. Nachdem Rommel auf Landangriffe größeren Umfangs verzichtet hatte, verlegte er sein Schwergewicht auf die Luftangriffe, deren Einsatz sich in erster Linie gegen den Hafen richtete, durch den die Garnison versorgt wurde. Diese Luftangriffe bedeuteten für die Verteidiger eine schwere Belastung. Die RAF. vermochte ihnen nur wenig beizustehen: nach dem Abzug ihrer Verbände nach Griechenland blieb noch eine einzige Staffel mit 11 «Hurricanes» zur Verfügung der Festung, die sich bis zum Abschuß der letzten Maschine opferten. Eine Neubesetzung war nicht möglich, da inzwischen die Flugplätze innerhalb des Perimeters in den Bereich der Belagerungsartillerie geraten waren. Der Einsatz von außen kam nicht in Frage, weil die nächsten Flugplätze in Ägypten zu weit entfernt lagen. So lag die Abwehr der Luftangriffe gegen die Festung fast ausschließlich in den Händen der artilleristischen Flab, während die Achse praktisch die Luftherrschaft besaß. Die Flab schoß im Verlauf der Belagerung über 100 deutsche und italienische Flugzeuge ab und beschädigte eine große Zahl. Außerdem wirkte sich die Anwesenheit der starken Flab auf die Präzision der angreifenden Flugzeuge aus: nachdem die Belagerer ursprünglich vor allem Stuka-Angriffe geflogen hatten, zwangen sie die hohen Abschußziffern zur Durchführung weit weniger genauer Angriffe aus dem Hochflug und später auch zu Nachtangriffen.

Trotz den intensiven Luftangriffen und trotz der vollkommenen Luftüberlegenheit vermochten die Belagerer nicht, den Hafen von Tobruk, die Lebensader der Garnison, zu blockieren. In einem heldenhaften Einsatz hielten die britische Marine und Handelsflotte diese Verbindungslinie der zu Land eingeschlossenen Stadt mit der Außenwelt offen. In aller Heimlich-

keit wurde in nächtlichen Raids der Nachschub in die Festung gebracht, ohne den die Garnison ihren Kampf nicht hätte fortsetzen können. Während der Belagerungszeit hat die Flotte außerdem einen großen Teil der Garnison evakuiert und durch frische Truppen ersetzt. Diese Ablösung ist auf Begehren der australischen Regierung erfolgt, die namentlich aus gesundheitlichen Gründen eine Ersetzung ihrer Landsleute in Tobruk verlangte. Mit Ausnahme eines Bataillons zu 1200 Mann, das aus technischen Gründen nicht mehr evakuiert werden konnte, wurde von August bis Oktober 1941 die ganze 9. australische Division durch die 70. britische Infanterie-Division sowie die polnische Brigade und ein tschechoslowakisches Bataillon ersetzt. Damit löste Generalmajor Scobie den bisherigen Festungskommandanten, Generalmajor Morshead, im Festungskommando ab. Diese Tätigkeit der Flotte führte zu schweren Schiffsverlusten.

Navy:	verloren:	2 Zerstörer
		1 Minenleger
		22 weitere Schiffe
	schwer havariert:	18 Schiffe
Übrige Schiffe:	verloren:	9 Handelsschiffe
		2 Lazarettschiffe

Wenn auch die Kampftätigkeit am Festungsperimeter nach den Großangriffen vom April und anfangs Mai merklich abflaute, stand doch die Garnison in dauernder Bereitschaft und Aktivität. Neben die kämpferischen Aufgaben an den Außenwerken und gegen die Angriffe aus der Luft trat der vielfach nicht minder schwere Kampf in Gräben, Stellungen und Kasematten gegen Hitze, Durst, Müdigkeit und Sandstürme und nicht zuletzt auch gegen Fliegen und anderes Ungeziefer. Die seelischen Belastungen, die dieser viele Monate dauernde Kampf brachte, waren ungemein groß und verlangten namentlich von den Führern aller Grade Außergewöhnliches an Geduld, Können und an vorbildlicher Haltung. Die zentrale Persönlichkeit war – bis zu seiner Ablösung im Spätsommer – der Garnisonskommandant, Generalmajor Morshead. Dieser Chef war weit mehr als nur ein militärischer Befehlshaber. In hervorragender Weise verstand es Morshead, die schweren psychischen Probleme, welche die lange Belagerungszeit mit sich brachte, zu meistern. Nur seiner außergewöhnlichen Führertätigkeit ist es zu danken, daß die aus sehr gemischten Elementen zusammengewürfelte Garnison bald zu einer Einheit wurde, in der jener Korpsgeist herrschte, der sie nicht mehr als Briten, Australier oder Inder fühlen ließ, sondern ganz allgemein als «men of Tobruk». Das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen war von Anfang an sehr gut; in dieser Schicksalsgemeinschaft bildete sich unter dem positiven Einfluß von oben in kurzer Zeit eine

geschlossene Kampfgemeinschaft, die in bestem Teamwork allen äußern und innern Gefahren erfolgreich zu widerstehen vermochte. Eine eigene Soldatenzeitung, die «Tobruk Truth», orientierte die Garnison laufend über die Geschehnisse in der Außenwelt und half damit, Gerüchte zu vermeiden. Ein besonderer, von zwei Spezialärzten geleiteter psychiatrischer Dienst nahm sich sofort aller Neurose-Fälle an. Ein steter Wechsel im Einsatz und in der Tätigkeit der Truppe, entweder an einer der drei Hauptlinien oder im rückwärtigen Raum der Festung, trug dazu bei, seelische Zusammenbrüche in der Truppe zu vermeiden.

Als Verfechter der mobilen Verteidigung drängte Morshead auf unablässige Aktivität. Ständige, hauptsächlich nächtliche Vorstöße von Patrouillen oder stärkeren Elementen in das No-man's Land außerhalb des Festungsgürtels hielten die Belagerer dauernd in Atem und banden starke feindliche Kräfte vor Tobruk. Die Devise Morsheads lautete: «No-man's land is *our* land» – ein Grundsatz, der auch seine taktischen Hintergründe hatte, da einzig die Beherrschung des Niemandslandes den Belagerer auf jene Distanz zu halten vermochte, die ihn verhinderte, mit Infanteriefeuer auf die äußersten Verteidigungsstellungen zu wirken. Wie heftig diese dauernden Kleinunternehmen oft waren, geht daraus hervor, daß dabei häufig Gefangenenziffern von einigen hundert Mann eintraten. In diesem Stellungskrieg haben den Verteidigern die Weltkriegsveteranen von 1914/18 unschätzbare Dienste geleistet.

Wohl bedeutete die Verteidigung der Stadt Tobruk, strategisch gesehen, einen reinen Defensivakt. Aber durch die Beweglichkeit und die taktische Aktivität, in welcher die Stadt verteidigt wurde, unterschied sie sich wesentlich von der starren Verteidigung der Italiener, die sich hinter ihren Außenverteidigungen verschanzt hatten. Durch sie wurde Rommel gezwungen, rund 70 000 Mann, nämlich die italienischen Divisionen Brescia, Pavia und Bologna, verstärkt durch deutsche Panzer und Infanterie, abzuspalten, die an der Hauptfront bei Sollum fehlten. Zum zweiten wurde Rommel veranlaßt, einen Großteil seiner Luftstreitkräfte in Tobruk einzusetzen, so daß sie für wesentliche Aufgaben an der ägyptischen Front ausfielen. So lange dieser Stachel in seiner Seite steckte, konnte es Rommel nicht wagen, weiter gegen Ägypten vorzugehen. Wäre nicht Tobruk dazwischengekommen, hätte er zweifellos schon im Frühjahr 1941 den Vorstoß gegen das Nildelta begonnen.

Der Kampf von Tobruk hat nicht nur diesen Vorstoß verhindert; er hat auch Wavell und später seinem Nachfolger die Zeit verschafft, die für den Neuaufbau der britischen Armee erforderlich war. Er hat weiter den Achsenkräften einen Nachschubhafen entzogen, ohne den ein weiterer Stoß

gegen Osten zu einem sehr problematischen Unternehmen geworden wäre; so fehlte der Achse ein frontnaher Hafen: ihr nächster Hafen, Bengazi, lag 500 km entfernt. Und schließlich hatte die Festung Tobruk die operative Zweckbestimmung zu erfüllen, bei der Rückkehr der britischen Hauptkräfte nach Westen als Brückenkopf und Ausfalltor sowie als sofort benützbarer Nachschubhafen zu dienen.

Darüber hinaus haben die Kämpfe des Jahres 1941 um Tobruk noch einen weitern Erfolg gehabt, der nicht unterschätzt werden darf: Tobruk bedeutete den ersten Ort im zweiten Weltkrieg, an welchem die bisher sieggewohnten Blitzkriegmethoden scheiterten. Dem siegreichen Vorwärtsstürmen der deutschen Truppen wurde von der tapferen und entschlossenen Garnison zum erstenmal ein entschiedenes Halt geboten. Tobruk zeigte, was eine unerschrockene Infanterie, die aushielt, auch wenn sie von Panzern überrollt war, selbst im modernen Krieg zu leisten vermag, und es bewies, daß sogar ein in ein Befestigungssystem erzielter Einbruch noch keineswegs die Kapitulation notwendig macht. Und weiter hat Tobruk gezeigt, daß auch die absolute Herrschaft in der Luft allein noch nicht den Sieg zu gewährleisten vermag. Darum stehen die Kämpfe um Tobruk am Anfang jener großen Wende des Krieges, die allerdings erst nach Stalingrad und El Alamein konkrete Formen anzunehmen begann.

General Wavell hat es an Versuchen nicht fehlen lassen, der belagerten Festung von außen her Entsatz zu bringen. Ein erster derartiger Vorstoß fand Mitte Mai im ägyptisch-lybischen Grenzgebiet statt, wurde aber von den Achsenstreitkräften ohne Mühe abgewiesen. Größeres Ausmaß hatte eine am 15. Juni begonnene Gegenoffensive, die unter dem Decknamen «Operation Battleaxe» lief. Diese, in der deutschen Literatur als «Sollumschlacht» bezeichnete Offensive, die merkwürdigerweise ohne jedes Zusammenwirken mit der Garnison von Tobruk durchgeführt wurde, mußte nach vier Tagen unter schweren Panzerverlusten abgebrochen werden, nachdem sich die britischen Panzer den deutschen Mark III und IV als in jeder Beziehung unterlegen erwiesen und nachdem namentlich das deutsche 88-mm-Pak-Flak-Geschütz den britischen Panzern fürchterlich zugesetzt hatte. Dieser Mißerfolg Wavells schob eine neue britische Gegenoffensive in weite Ferne.

(Schluß folgt)